



Erehrte Feindschaft.

Original-Roman von B. Coron.

(Fortsetzung)

7. Kapitel.

Als der geprügelte und doch heimlich ersehnte Abend heranbrach, an welchem Margot zum ersten Male einer größeren Gesellschaft beiwohnen sollte, stand sie schon eine Stunde vor Abfahrt fertig angezogen da. Die nach neuester Fassung gearbeitete Toilette hob das Ebenmaß der schlanken Gestalt vorteilhaft hervor. Das matte Silbergrau mit schöner Stickerei paßte gut zu dem lichten Haar und dem feinen Gesichtchen.

Die junge Frau hatte ein förmliches Lampenfieber. Es verlieh ihren blauen Augen erhöhten Glanz und den Wangen eine zarte Rosenfarbe.

„Wie hübsch Du bist!“ rief Werner, sie wie eine Kuppe hin und herdrehend. „Wirklich allerliebste! Aber setze Dich doch nieder. Du wirst ja müde von dem langen Stehen.“

„Nein — niedersehen — das geht nicht. Du hast keine Ahnung, wie bang mir zu Mute ist. Denke doch: mein erstes Debit! — Wenn Du nur nicht bereust, mich mitgenommen zu haben!“

„Närchen!“
„Ja, das sagt sich so leicht hin, aber —“

Schwerfällige, schlürfende Schritte, die klangen, als ziehe man ein Bein recht mühsam dem andern nach, kamen über dem Korridor und näherten sich der Tür.

„Das ist Papa!“ schrie Margot und öffnete schnell.

Sie hatte sich nicht getäuscht. Der Oberantmann trat pfeifend und nach Atem ringend ein und rief ärgerlich: „Na, da entschließt man sich zu dem weiten Weg und kommt ungelegen. Ihr seid im Begriff, fortzugehen?“

„Ja, allerdings — eine Einladung bei dem Fortmeister von Sassen —“
„Gut! Adieu! — Hättet es mir aber auf alle Fälle anzeigen können.“

„Bester Papa, ich wußte ja nicht, daß Du kommen würdest!“ stotterte die junge Frau.

„Da ich Dich garnicht mehr bei mir sehe und doch einmal Sehnsucht nach meinem Kinde fühle,

habe ich mich heute aufgemacht — recht zur Unzeit, wie es scheint.“

„Ach, das ist alles so unerwartet schnell gekommen — aber wenn mir Hans erlauben wollte, dabei zu bleiben —“

„Nieber Himmel, wenn Du nicht anders willst, dann erfinne ich schon einen Vorwand. Aber Papa weiß ja selbst, daß man Rücksichten zu beobachten hat.“

„Freilich! Hast sie bisher immer allein sitzen lassen und mit den Herrn Rittergutsbesitzern Gemeinschaft gehalten. Na, nimm mir's nicht übel, Deine Frau hättest Du schon mitnehmen können. Sie würde Dir keine Schande gemacht haben.“

„Ich forderte sie oft genug auf, mich zu begleiten.“

„Ja, Vater, das ist wahr!“ bekräftigte die Oberförsterin. „Doch ich lehnte bisher jede Einladung ab, weil mir nichts mein liebes, trantes Heim zu ersetzen vermag. Du hast mich nicht zur Weltbame erzo-gen, und jetzt ist es zu spät, daß ich's noch werde. Mein ganzer Sinn, alle meine Neigungen haben eine andere Richtung genommen. — Aber daß ich schon zu einseitig geworden bin, das muß ich zugeben. — Und eben Hansens wegen möchte ich eine andere aus mir machen. Ob ich's aber kann? — Siehst Du, darin liegt die Schwierigkeit.“

„Wie? — Was meinst Du?“ fragte ihr Vater, die Hand hinter das etwas schwerhörige Ohr legend. Margot verstummte. Die Ahnung, daß er sie doch nie verstehen würde, und wenn sie auch noch so laut und deutlich spräche, war ihr plötzlich aufgegangen.

Sie ließ das angeregte Thema fallen und sagte nur: „Wenn Du erlaubst, setze ich Dir eine kleine Erfrischung vor.“

„Die lehne ich nicht ab. Mir klebt die Zunge am Gaumen — und mein Magen knurrt.“

Sie eilte hinaus und brachte selbst ein Tablett mit kaltem Aufschnitt und eine Flasche Wein.

„Um, hm! — Schmeckt gar nicht übel, und einen guten Tropfen habt Ihr auch im Keller,“ murmelte Garden, eifrig kauend. „Aber, daß Du Deinen alten Vater so links liegen läßt, ist nicht schön von Dir, meine Liebe. Du hast jüngere Beine als ich und könntest von Zeit zu Zeit kommen. Meinst Du nicht auch, Hans?“

„Jawohl“, erwiderte Werner, zerstreut nach der Uhr blickend, „an Zeit mangelt es ihr wahrlich nicht. Meine Mutter nimmt ihr ja ohnedem jede häusliche Verantwortung ab.“

„Nun also?“
„Ja Vater. Ich schäme mich meiner Nachlässigkeit. Künftig sollst Du mich öfter sehen.“



Schutztruppen - Unteroffiziere in Dar-es-Salaam.

Unser heutiges Bild zeigt eine Kuriosität der deutsch-ostafrikanischen Gouvernementsstadt, Unteroffiziere der deutschen Schutztruppe, die gezähmte Zebrawe reiten. Wenn es schon äußerst schwer war, diese erottischen Tiere einzuspannen, so ist eine Dressur, die sie sogar zu kavaleriesmäßige Zwecke dienstbar gemacht hat, ein ganz besonderer Erfolg.

„Natürlich weiß ich's, natürlich!“ stimmte Garden bei. „War ja auch nur Spaß.“

„Aber ich bliebe wahrhaftig ganz gern da. —“

„Noch ein Wort, und Du machst mich böse! Gute Nacht Kinder!“

„So eilig ist es durchaus nicht,“ damit hielt ihn Werner zurück. „Wir haben fast noch eine Stunde Zeit.“

„Und da siehst die schon aus, als ob man sie gleich in den Schaufasten stellen sollte?“

„Du mußt bedenken, daß sie zum ersten Male in Gesellschaft geht.“

„Aber, daß Du Deinen alten Vater so links liegen läßt, ist nicht schön von Dir, meine Liebe. Du hast jüngere Beine als ich und könntest von Zeit zu Zeit kommen. Meinst Du nicht auch, Hans?“

„Jawohl“, erwiderte Werner, zerstreut nach der Uhr blickend, „an Zeit mangelt es ihr wahrlich nicht. Meine Mutter nimmt ihr ja ohnedem jede häusliche Verantwortung ab.“

„Nun also?“
„Ja Vater. Ich schäme mich meiner Nachlässigkeit. Künftig sollst Du mich öfter sehen.“

„Hand darauf!“

„Da!“

„Jetzt will ich aber fort. Hans tanzt schon herum, als ob er auf glühenden Kohlen stände, und der Weg ist weit.“

„Du brauchst ihn nicht zu Fuß zurückzulegen,“ beillte sich Werner zu erwidern. „Nurrecht fährt Dich im Jagdwagen heim. Ich habe eine Droschke für uns bestellt.“

„Desto besser. Man rutscht bei jedem Schritt aus. Ich wollte schon umkehren.“

„Gedulde Dich noch einen Augenblick. Es soll gleich angepannt werden.“

„Sehr nett von Dir.“

Als Hans hinausging, nahm Harben der Tochter Hand und tätschelte sie. „Kommt also wirklich? Schau, mir wird's doch oft auch gar zu öde in meinem Dachsbaun. Wer weiß, wie lange ich's überhaupt noch hier unten aushalte. In meinem Alter hat man das Reisebillet für die Ewigkeit schon sozusagen in der Tasche.“

„Ach lieber Papa, weg mit den häßlichen Gedanken! So Gott will, bleibst Du uns noch eine Reihe von Jahren erhalten. Aber Du hast ganz recht. Ich muß häufig vorsprechen und Dir die albernen Grillen verschauen. Mein liebes, gutes Papachen, glaube nur nicht, daß ich im Vollbesitz meines Glückes Dich etwa vergesse. Sehen wir gleich einen Tag in jeder Woche fest.“

„Am — na ja — der Samstag könnte mir passen.“

„Also lassen wir es bei dem Samstag.“

„Der Wagen ist vorgefahren und unsere Droschke wartet auch,“ meldete Hans.

„Gute Nacht und gute Unterhaltung, Kinder!“

Es war nur noch später geworden.

Margot hüfchte noch schnell zu ihren beiden Mädchen hinüber.

„Sie schlafen schon,“ wehrte Katharina ab, die, wie gewöhnlich, vor der aufgeschlagenen Bibel saß und strichte. „Würden Dich auch wahrscheinlich nicht erkennen. Du kommst ja wie ein Wasserfall daher geräuschelt in Deinem seidnen Kleide und siehst in Deinem Abendmantel mit der Kapuze über den Kopf aus, als ging's auf die Maserade. Ich habe nie das Geld für solchen Firlefanz gehabt, und es hätte mir auch, weiß der Himmel, leid getan, nur einen Pfennig daran zu wenden.“

„Aber Hans wollte es so.“

„Du brauchst Dich nicht zu entschuldigen. Ihr seid jung — tut, was Euch beliebt.“

„Hans sagt, man müsse —“

„Solche Narrerei mitmachen? — dann nur zu! Mir kann's recht sein. Geh aber jetzt und wecke mir die Kleinen nicht auf. Man hatte keine liebe Not mit ihnen, wenn sie erst aus dem Schlaf geweckt sind.“

„Frau Oberförster!“ flüsterte jetzt das Dienstmädchen, den Kopf zur Türe herintretend: „Sie möchten sich beeilen.“

„Ja, ich komme!“

Margot preßte die Fingerspitzen an den Mund und warf Küsse nach dem im Alkoven liehenden Bettchen der Kinder. Dann schlich sie so leise wie möglich hinaus.

„Schnell, schnell! wir werden ohnedem schon die letzten sein,“ rief Hans.

Er irte nicht. Eine stattliche Anzahl von Gästen war bereits versammelt, als sie bei Sassen eintrafen. Den strahlenden Mittelpunkt der ganzen Gesellschaft bildete Constanze. Nicht, daß sie großen Prunk entfaltet hätte, im Gegenteil, ihre vornehme Einfachheit stach auffallend von der überladenen Toilette mancher der erschienenen Damen ab. Die Baronin trug ein Pariser Modell, schwarz in schwarz, mit feinsten Schmuckstücke bedeckt, von etwas phantastischem Schnitt, sie schien damit eine neue Mode schaffen zu wollen. Kein Armband und kein Collier verdeckten die zarten Linien des klassisch geformten Halses und der feinen Handgelenke. Nur die wundervolle Maréchal Niel-Blase in dem überreichen Haar wurde von einem im Lichte reiner Diamanten flammenden Schmetterling festgehalten. Er breitete seine schimmernden Flügel über den Stengel der Blume und schien eben im

Begriff, in ihren üppigen, sammelten Kelch zu tauchen. Die Prismen des Kronleuchters warfen sprühende Funken auf die rotgoldenen Haarmassen, die schlicht von der etwas niederen Stirn zurückgeführt, sich am Hinterkopf zu einem mächtigen Knoten verschlangen.

„Sehen Sie nur die Perotty, dieses Raffeweiß allerersten Ranges!“ jagte jemand dicht hinter dem Oberförster. „Nimmt sie sich nicht wie ein erotischer Vogel unter Sperlingen aus? Die bringt noch Leben in unser stilles Gebirgsnest.“

„Vorausgesetzt, daß sie es überhaupt lange hier aushält. Der Kolibri fliegt vielleicht rasch davon,“ lautete die halb scherzende, halb bedauernde Antwort.

Jetzt hatte Constanze die verpäteten Ankömmlinge bemerkt. Sie ging ihnen mit gewinnendem Lächeln entgegen und reichte der etwas verschüchterten Margot beide Hände.

„Ich fürchtete schon, Sie wären Ihrem Bersprechen ungetreu geworden, Frau Oberförster.“

„O nein —“ stammelte die Verlegene, „ich — es war — verzeihen Sie —“

„Der Schwiegervater kam ganz unerwartet und hielt uns auf. Entschuldigen Sie, Gnädigste,“ beillte sich der Oberförster das Wort zu ergreifen.

In seinem kleidsamen Jagdanzug sah er schön und imponant aus, wie ein echter, deutscher Necke.

„Es bedarf gar keiner Entschuldigung. Ich muß Ihnen beiden um so dankbarer für Ihr Erscheinen sein,“ erwiderte die Baronin, und ihr feuchtblänzender Blick tauchte heiß und schillernd in den des Mannes. Dann legte sie, während nun auch Sassen herantrat, den Arm der jungen Frau in den ihrigen und führte die Befangene in den vornehmen Kreis hinein, sie verschiedenen der Anwesenden vorstellend, denn Frau von Banzelow hatte nicht nur den Landadel, sondern auch viele ihrer Bekannten aus der ziemlich nahen Residenz zu sich gebeten.

In zierlichen Schälchen von feinstem Porzellan wurde der Tee herungereicht. Es geschah nur, um die anspruchslose Fern der Einladung zu wahren, dann wurden Delikatessen gereicht, die auch den vorwiegendsten Gaumen reizen mußten, und edler, feurriger Wein funkelte teils rubiniert, teils wie flüssiges Gold in den Gläsern.

Immer lauter schwirkte die Konversation, deren Fäden Constanze in der Hand zu halten und ganz nach Belieben zu lenken schien. Das außerordentlich lebhaftes Gespräch streifte immer nur Gebiete, auf welchen sie zu glänzen und durch originelle Gedanken und überraschende Einfälle zu blenden vermochte. Es lag etwas Faszinierendes seltsam Verückendes in dem Wesen des eleganten, geschmeidigen Weibes mit dem brennenden, sehnsüchtigen Blick und dem feinen Lächeln. Auch Werner mußte sie fortwährend mit feigenhem Interesse beobachten. Wenn sie ihr Glas an das feine klingen ließ, kam es ihm vor, als begegne er den rätselhaften Augen einer Sphinx.

Stumm und gebrüht sah Margot da. Sie staunte über das Brillantfeuerwerk dieser Unterhaltung, war aber zu schüchtern und unerfahren, um selbst die bunten Netzen witziger, geistvoller Neußerungen aufsteigen zu lassen, und sehnste sich von Minute zu Minute mehr hinweg in ihre stille, einfache Häuslichkeit. Wie ein eiserner Reif lag es ihr um Stirn und Schläfen.

Man stand jetzt vom Tische auf und bildete zwanglose Gruppen im Salon und in den Nebenzimmern. Forstmeister von Sassen und einige ältere Herrschaften begannen eine Partie Whist zu machen. Viele Gäste umringten die Baronin und baten sie, ihre Kunst bewundern zu dürfen.

Sie neigte zustimmend den interessanten Kopf; „Mit Vergnügen, vorausgesetzt, daß die Frau Oberförster so gütig sein will, mich zu begleiten.“ Margot errödete über und über. Ihre Befangenheit hatte einen harten Kampf zu bestehen, aber ein verstohlenen Zeichen Werners veranlaßte sie, sich nicht länger zu sträuben, und als die junge Frau an dem Flügel saß, schwand auch ihre nervöse Angst. Musikalisch bis in die Fingerspitzen, konnte sie allen Intentionen der Sängerin, die wohl manche milder Gewandte verwirrt hätten, mit Leichtigkeit folgen.

Die Perotty wählte nur solche Kompositionen, in welchen sie jene Töne, die gegenwärtig etwas angegriffen klangen, vermeiden konnte. Die Mittellage und die Tiefe war nach wie vor von berückender Schönheit. Eine kluge süßen Wohllauts ergoß sich durch die lichtschimmernden Räume, und was mehr war — das Weib offenbarte seine glühende Seele.

Mit solch hinreißender Leidenschaft sangt keine, die nicht des armen, irdischen Daseins höchste Lust und verzweiflungsvollsten Jammer kennt. Schön war Frau von Banzelow immer noch — jung nicht mehr. Darüber vermochte man sich wohl flüchtig zu täuschen, bemerkte aber dann die scharfen Linien, welche kein jugendliches Antlitz zeigt. Und doch — wie unbedeutend erschienen neben ihr alle diese rotbäckigen, in erlerter Frische strahlenden Gesichtchen der sechzehn- und achtzehnjährigen Mädchen.

Diese Empfindung überkam auch Hans Werner, während er am Piano stand und umblättrte.

Er hatte niemals Zeit und Muße gefunden, die Musik eifrig zu pflegen, liebte sie aber. Mehrmals paßierte es ihm, daß er die Blätter zu früh oder zu spät umwandte. Seit sie das bemerkte hatte, gab ihm Constanze stets ein Zeichen. Sie neigte dann ein wenig den Kopf und hob die schwarzen Wimpern, unter denen ein verzehrender Strahl hervorzuwachte.

Das letzte Lied war verlungen, und enthusiastischer Beifall hallte wie Sturmgebraus durch alle Räume.

„Ich danke Ihnen, Frau Oberförster. Nur selten begleitet man mich so verständnisvoll,“ sagte die Baronin. „Aber jetzt gewähren Sie mir noch eine Bitte.“

„Welche?“

„Machen Sie mir und meinen Gästen die Freude, etwas vorzutragen. In diesem Schränkchen sind meine Noten. Sie finden sicher alles, was ihnen bekannt ist, darunter.“

Die Aufforderung wurde lebhaft unterstützt.

„Verzeihen Sie — ein andermal — der Kopf tut mir weh“ — wandte Margot ein. „Ich wollte eben Hans bitten, mich nach Hause zu bringen.“

„So früh schon? Nein, da weiß ich besseren Rat. Hier mein Flacon. Das darinnen enthaltene Salz wirkt Wunder. Ich habe es mehr als einmal ausprobiert.“

„Mir wird es schwerlich helfen.“

„O doch! Halten Sie die kleine Flasche nur an Ihr Näschen. So! — nicht wahr, das tut gut?“

Margot nickte, denn Hans hatte verstoßen ihren Arm gedrückt und damit seinen Willen kund gegeben.

Sie nahm den verlassenen Platz am Piano wieder ein. Ihre schlanken Finger glitten präudierend über die Tasten, dann erklang ein schwermütiges Nocturno von Schumann.

„Ihre Frau Gemahlin ist ja eine Künstlerin,“ flüsterte die Baronin dem Oberförster zu. „Bei wem hat sie ihre Studien gemacht?“

„Sie fuhr als junges Mädchen wöchentlich zweimal nach G. . . und nahm Unterricht bei einer bewährten Klavierlehrerin!“

„Wirklich ein schönes und schon ziemlich gut entwickeltes Talent, das es mit der Zeit noch zur Vollendung bringen könnte. Welch kräftiger und doch weicher Anschlag, welch warmer Ton.“

So sprechen, ging die Perotty mit leichten Schritten und den silberschimmernden Füßen bewegend der Erkernische eines Nebenzimmers zu.

Sie richtete verschiedene Fragen an Werner, und also mußte er ihr folgen und tat es gern. „War's doch, als fühle er die Einwirkung eines mächtigen Magnets.“

Frau von Banzelow sank auf ein mit goldbüch-wirktem Stoff überzogenes, altdeutsches Kanapee nieder und klagte, sich grazios föhnelnd: „Ist das eine tropische Hitze da drinnen.“

Ihre Stimme klang weich und gebämpft. — „Wenn es Ihnen recht ist, bleiben wir hier. Die Musik tönt so süß und schwach herüber. Das liebe ich, weil es ist, als würde man wieder, wie in längst- vergangener Zeit, schmeichelnd in den Schlummer gewiegt. Diejen fernem, mitunter fast ins Unklare verschwimmenden Tönen laufend und den betäubenden

Blumenduft einatmend, könnte man von unmöglichen Dingen träumen."

Sie griff nach einem Zweig und zog ihn herab, die kühlen, purpurroten Blüten an die bleiche Wange pressend. Seltsam! Je erregter Constanze wurde, desto blässer wurde ihr klassisch-schönes Gesicht. Alles Blut schien dann zum Herzen zu strömen und von da als verzehrende, sengende Flamme aus dem zwingenden Blick zu schlagen. Jetzt blitzte es phosphoreszierend in ihren großen, dunklen, von langen Wimpern verschleierteu Sintern auf, wie aus Ragenaugen, die im Finstern leuchten.

Margot begann die glutdurchstränkte dritte Rhaphsodie von Bizet zu spielen und führte jeden der schwierigen Sätze mit künstlerischer Gewandtheit, und den nationalen Charakter des Musikstückes festhaltend, aus. Langsamer bewegte Constanze den Fächer. Seine Silberblätter flimmerten grell und die Marabufedern fächelten des sich niederbeugenden Mannes brennende Wangen. Der diamantene Schmetterling schien Strahlen zu schießen, die wie scharfe Pfeilspitzen trafen.

Frau von Vanfelow und Hans Werner waren ziemlich schweigsam. Langsam, fast zögernd, in abgerissenen Sätzen sprach die Baronin von diesem und jenem — nebensächlich auch von ihrer glücklichen Kindheit und ihren kurzen, seligen Mädchenträumen. "Die das Leben nicht verwirklicht hat?" flüsterete Hans, mit seltsam erregter Stimme, der man es anhöre, daß sie gewaltsam gedämpft wurde, denn sie klang wie erstickt.

"Nein — die es nicht verwirklicht hat. — Ich suchte vergebens einen verwandten Geist, glaubte ihn gefunden zu haben und täuschte mich. — Das waren ichümme Erfahrungen, die alles Gute, Weiße — ja, die den Glauben an Gott, Gerechtigkeit in mir töteten."

"Man darf ihn nicht verlieren, gnädige Frau." "So spricht, wer nie gelitten hat und nie aus verzweifelter Seele aufschreien mußte: "Warum so und nicht anders?" — Sie sind glücklicher Gatte und Familienvater, Herr Oberförster. — Mir hat die Ehe nur Leid und Enttäuschungen gebracht. Ich gab alles hin und empfing nichts dafür. Ich bin eine von jenen, die stets mit dem vollen Einsatz spielen und beständig nur Nieten ziehen."

"So spricht ein Weib, zu dem hundert andere mit Neid vorblicken?"

"Ja! — Was wollen Sie? Die hundert — oder vielleicht tausend anderen urteilen von ihrem beschränkten Standpunkt aus. Vielleicht wären sie mit dem, was ich erreicht habe, zufrieden und fänden darin einen Entschädigung für vieles, was mir verpagt blieb. Ich bin weniger bescheiden und verlange mehr. Das Leben ist kurz und jeder Mensch sollte wenigstens einmal, und war's auch nur auf flüchtige Augenblicke, glücklich gewesen sein. Mit solch süßer, woinziger Erinnerung könnte ich mich zufrieden einspinnen, wie die Raupe in ihrem Winterrschlaf — aber sie wurde mir niemals gegeben. Schon die erste Woche meiner kurzen Ehe hielt mir unterbittlich den Spiegel der nächsten Wahrheit vor — doch was fällt mir ein, mit Ihnen von Dingen zu sprechen, die doch nur mich allein betreffen."

"Das ist ein Irrtum. Nichts, was Sie angeht, könnte mich kalt und gleichgültig lassen."

Werner beugte sich herab, einen Zweig entfernend, den das schöne Weib schon mehrmals ungeduldig zurückgeschoben hatte. Sein heißer Atem wehte dabei wie ein Gluthauch über ihre Stirn hin.

Margot hatte aufgehört zu spielen, und ein anderer Gast ihren Platz am Flügel einzunehmen.

In ihrem hellen Kleide glitt sie wie ein schänternes Täubchen durch die Anwesenden und sah eben noch, wie Constanze sich erhob und das zierliche Häubchen, um dessen feines Gelenk sich kein Armband schmiegte, auf Berners Arm stützte.

Sie sagte auch etwas, wobei ein halb schmerzliches, halb ironisches Lächeln um ihren schönen Mund glitt. Dann bemerkte ihr scharfer Blick plötzlich des Oberförsters Gattin, und nun wollte sie ihr freundlich, näherische sich und äußerte lebenswürdige Worte voll rückhaltloser Anerkennung.

Aber Margot vermochte sich nicht darüber zu freuen. Ihr kam es vor, als sähe sie eine gleichende

Schlange in ihr Paradies schlüpfen. Sie hätte am liebsten weinen mögen und mußte doch nicht, warum. Wie eine Zentnerlast lag es ihr auf dem bang klopfenden Herzen, wie die Ahnung unaufhaltsam heranziehenden Unheils.

Constanze war ans Fenster getreten, schlug den Vorhang zurück und rief: "O, meine Herrschaften, sehen Sie nur die Schneeflocken vorüberwirbeln, das gibt eine herrliche Schlittenbahn. Ich schlage vor, daß wir morgen gemeinschaftlich eine Partie nach L. hinfüber machen und, die etwas lange Fahrt unterbrechend, in dem Wirtshaus „Zum roten Fgel," das malerisch schön liegt, frühstücken."

"Zu dieser Unterbrechung würde ich nicht raten," erwiderte Werner. "Die Schenke ist verrufen. Ich selbst habe in meinem dienstlichen Beruf den ältesten Sohn des Wirtes erschossen."

Die Aeußerung war ihm nur entschlüpft. Aber die Berotty rief interessiert: "Ah! Da hätten wir ja gleich den Stoff zu einer modernen, veritischen Oper! — Sie dürfen es meiner weiblichen Neugier nicht verdenken, Herr Oberförster, wenn ich nun erst recht vor Verlangen brenne, dort Halt zu machen. Ich habe es mir nun einmal in den Kopf gesetzt."

"Werner hat ganz recht. Dieser Meinet ist ein Schuft erster Klasse, aber ein schlauer Fuchs, der nicht in die Falle läuft," mischte sich Fortmeister von Saffen in das Gespräch. "Wir kehren lieber in der kaum eine halbe Stunde weiter entfernten „Eremitage" ein."

"Nein, Onkelchen! Ich bin wie ein Kind, das seinen Willen haben muß, wenn es artig und ruhig sein soll. Lasse ihn nur doch! Wer meinem Beispiel nicht folgen kann, mag ja tun, was ihm beliebt. Siehst Du, ich bin Künstlerin, und mir kommt es auf lebhaftes Einbride an. Ich werde an der Schenke „Zum roten Fgel" Halt machen. Du fährst unterdessen mit dem Herrn Oberförster, seiner Gemahlin und denjenigen Herren und Damen, die sich Dir anzuschließen gedenken, nach der „Eremitage", wo wir uns später wieder treffen. Ist mein Vorsatz abgeputzt?"

Ein vielstimmiges „Ja" ertönte. "Also morgen um 9 Uhr vormittags, wenn nicht etwa Tauwetter eintritt."

"Davon ist keine Rede! Mond und Sterne funkeln zu hell."

Die Gesellschaft begann sich zu entfernen: "Auf fröhliches Wiedersehen. Sie „roter Fgel" — hie „Eremitage"! Die Wahl steht jedem frei."

Werner hob Margot in den Wagen. Sie sank wie betäubt in die eine Ecke desselben. Hans sprach nicht zu ihr, sie hatte den Kopf abgewendet und er meinte, sie wolle ein wenig schlummern; aber ihre Augen starrten weit geöffnet zu dem schimmernden Himmel empor, als gelte es, eine geheimnisvolle Kائنenschaft zu entziffern. (Fortsetzung folgt.)

Der Not gehorchend.

Roman von H. von Gersdorff.

(Fortsetzung)

(Nichtwendig verboten.)

ben könnte das drohrende Rollen wie ferner Schladendonner vom Meer herüber.

Nur halb befreit von Feodoras Willfährigkeit ging Graf Gofwien hinaus, sich ein Stündchen hinzulegen.

Sie war kaum einige Minuten allein, als nach einem kurzen, gebieterischen Kochen die Tür aufging, ehe noch Feodoras „Herein!" ertönt war, und André Stannojewski eintrat.

Eine Falte drückte sich in ihre glatte Stirn, und die Oberlippe zuckte auf über die sans façon, mit der er in sehr unvornehmer Weise hier eintrat, ohne sich anmelden zu lassen, als sei sie schon seine Frau.

Dann aber, als besäme sie sich darauf, daß dieser Mann allein den Schlüssel in der Hand hielt zu dem, was ihr unentbehrlich war, zu dem Leben, daß sie führen wollte, zum Glück zwanglosen, ruhigen Gemüthes, glättete sich das schöne Antlitz, und mit ruhiger Freundlichkeit streckte sie ihm die Hand ent-

gegen, die er chivaleresk, aber nicht mit besonderer Emphase an seine Lippen führte.

"Halt Du gut geschlafen, Feodora?" "Danke, vortrefflich. Ich hoffe, Du ebenfalls, André?"

"Kann's nicht besser wünschen. Ich schlafe immer und überall gut. Ich wäre übrigens schon früher gekommen, aber Geschäfte hielten mich auf."

"Geschäfte? Sogar hier?" "Ja. Es handelte sich um —"

"Oh, bitte, bitte sehr, erzähle mir nichts davon. Ich würde es doch nicht verstehen, und von Geschäften zu reden, macht um diese Zeit müde, gefährlich müde. Es könnte Dir passieren, daß ich bei Deinen interessanten Erörterungen sanft einschliefe."

Er sah einen Moment auf sie nieder, und ein spöttisches Zucken kam und ging über sein Gesicht. Dann trat er in die Tür zum Balkon und warf einen Blick über Meer und Himmel.

"Bitte, geh' da fort, auf die andere Seite, oder setze Dich, wenn Du willst," sagte sie mit friedlicher Gelassenheit, "Du störst mir die Aussicht auf das Gewitter."

Er wechselte seinen Platz, aber ohne sich zu setzen, und lehnte sich an den Türrahmen, die Arme übereinander schlagend, gleich ihr, während er sprach, voll ansehenden Interesses den Blick hinauswendend, nachdem er ihn einen Moment voll begreiflicher Bewunderung auf ihrem herrlichen Haare hatte ruhen lassen, das in schwerem Goldstrom über ihren Schultern lag, sich wie ein goldiges Netz über die roten Rosen in ihren spielenden Händen breitet.

Mit einer unwilligen Bewegung richtete sie sich nun auf und raffte das Haar ohne die gewöhnliche achtungsvolle Schonung dafür zusammen, es hinter ihrem Rücken verbergend.

Er machte keine Bemerkung darüber und sagte nur: "Du unterbrachst mich vorhin, als ich von Geschäften zu reden wünschte. Ich bebauere darauf zurückkommen zu müssen."

Oh, mein Du mußt, André, ist es natürlich nicht zu ändern," gab sie in einem Tone zurück, der zwischen Scherz und Hohn nicht sehr glücklich die Mittel hielt.

"Ja, das ist allerdings so. Ich hatte heute sehr wichtige Nachrichten von meinem Bernalter oder Administrator in Andrejow. Meine Anwesenheit dort ist sehr bald notwendig."

Ein Ausdruck der Befreiung ging verklärend einen Moment über ihr Gesicht, schwand aber gleich wieder in einem sehr nachdenklichen Ernst.

"Weiter, ich bitte!" warf sie in die entflandene Pause, während ihre Lippen etwas trocken wurden. — Ein plötzlicher Gedanke blitzte in ihr auf. Ganz neu, ganz unmotiviert war er aufgesprungen, wie der Blitz, der eben dort die schiefergraue Himmelsdecke spaltete. War sie des Mannes am Ende nicht so ganz sicher, wie sie dachte, des Mannes, der allein den Schlüssel zu Gold und Wohlleben — zu Glück und Lebensfreude für sie in der Hand hielt, nachdem er ihrem Vater entfallen war? Hatte er — lag das denn im Reiche der Unmöglichkeit — auch seinerseits gekern Bedenken gefühlt, diese Heirat zu schließen, und wollte er sich auf diese bequeme Art, eine dringend geschäftliche Entfernung vorschüßend, dauernd zurückziehen? Da stieg es denn doch bestemmend und sehr reuenvoll über ihr fähles, ablehnendes Wesen, ihren spöttisch-nachlässigen Ton gegen ihn, in ihr auf.

Mit scheuem Blick streifte sie seine harten, düstern Züge, und sich aufmerksam ihm zwendend, indem sie eine etwas weniger träge Stellung einnahm, fragte sie mit lebenswürdig-herzlichem Tone:

"Und Du wollest Dich schon jetzt von mir trennen, mein André?"

Seine braunen Wangen schienen sich um einen Schein dunkler zu färben, als schlage eine leichte Blutwelle unter der Haut darüber hin. "Nicht diese Absicht hatte ich, liebe Feodora, sondern eigentlich die entgegengelegte."

"Wie das? Welche entgegengelegte? Ich verstehe nicht," glitt es nun mit ängstlicher Hast über ihre Lippen.

„Ich meine, es ist nicht notwendig, daß ich sofort nach Schloß Andrejewo reife, aber spätestens in vier Wochen. Wir haben heute den 1. März, am 1. April muß ich da sein. Veränderungen in den Nachkontrakten, der Ausbau des linken Schloßflügels für die Dienerschaft —“

„Aber hast Du denn nicht zuverlässige Beamte? Hat denn der Administrator nicht Vollmacht oder wie man das nennt?“

„Das wohl. Aber nicht meinen Geschmack, nicht genügende Befugnisse, keine Unterschriftsvollmachten usw.“

Verzückt legte sie sich zurück.

„Nun, dann gehst Du eben in einigen Wochen hin,“ meinte sie, „wir bleiben ohnehin auch nicht mehr über den März hier und —“

Sie stockte und preßte die Lippen zusammen, als sei sie im Begriff gewesen, etwas Furchtbares zu sagen oder zu verraten.

„Wenn ich einmal dort bin, wird es für mich sehr schwer sein, so bald wieder zu verreisen!“

„Aber wie denn?“ Wir werden doch sehr viel auf Reisen sein!“ sagte sie etwas ängstlich.

„Selbstverständlich! Den größten Teil des Jahres, wie Du bestiehlst, und so lange es Dir paßt, von unserm herrlichen Schlosse und der lustigen Nachbarschaft fernzubleiben.“

Ihr Gesicht erheiterte sich sehr, was er mit einem etwas ironischen Lächeln bemerkte.

„Jedenfalls ist es mein Wunsch, Feodora, daß unsere Verheiratung vor meiner Abreise nach Schloß Andrejewo stattfinden und nicht etwa ins Ungewisse verzögert werde, dadurch, daß ich bei der kolossalen Ausdehnung meiner Besitzungen außer stande wäre, die Geschäfte dort, namentlich die großartige Landwirtschaft, so bald nachher wieder im Stich zu lassen. Ich möchte Dich gleich mit mir nehmen.“

Ein knatternder Donner Schlag, der einem so blendenden Blitzstrahl folgte, daß Feodora ohne das Augen schließen mußte, und selbst André unwillkürlich einen Schritt zurücktrat von der Balkonschwelle überhob sie zunächst der Antwort, während der Gedanke ihr ganz klar war, ins Ungewisse dürfe die Vermählung durchaus nicht verzögert werden. Das wäre für sie viel schlimmer gewesen als für Stannojewski. Wer weiß, wie die Verhältnisse ihres Vater standen, und wie bald sie zusammenbrechen könnten, oder auch nur teilweise den unvermeidlichen Ruin ahnen ließen, genügend vielleicht, um Graf Stannojewski sich zurückziehen zu lassen. Weniger, weil er eine reiche Frau gebraucht hätte, als vielmehr, weil er mit dem bankrott gewordenen Vater derselben in kein Verwandtschaftsverhältnis treten wollte, aus irgend welchen moralischen Gründen. Denn keineswegs war sie überzeugt, daß dieses Mannes Liebe so leidenschaftlich, glühend war, um sie um jeden Preis zu heiraten, selbst mit einem Flecken auf ihrem Namen.

Daß er sie liebte, verstand sich von selbst, aber jedenfalls, und das fand sie ganz natürlich, tat der Glanz, der Luxus, das Raffinement des Reichthums, der sie in jürlicher Weise umgab, das seinige zu dem Zauber.

Ins Ungewisse aufgeschoben? Um Gotteswillen nicht! Aber — in wenigen Wochen — in Tagen! — Ein Gedanke, der ihr doch das Blut aus den Wangen trieb — zum rascher klopfenden Herzen.

Dann, als der Donner verhallt war, sah sie sich der persönlichen Antwort ganz überhoben. Ihr Vater war eingetreten und hatte jedenfalls den Schluß von Andrés Worten: „Ich möchte Dich gleich mit mir nehmen!“ gehört, denn leisen Schrittes herantretend, sagte er nun, Feodoras Augen mit einem ernsten, gleichsam befehlenden Blick beugend:

„Feodora mit sich nehmen wollen Sie, lieber André, wenn ich recht gehört habe, und wenn ich recht errate, sehr bald? Das heißt die Vermählung etwas beschleunigt sehen?“

„Ja, lieber Vater. Sie haben richtig gehört und erraten, und Sie als Mann werden auch begreifen, daß nicht nur der heiße Wunsch, meine geliebte Feodora so bald wie möglich als mein Weib in die Arme zu schließen, sondern auch die Geschäfte des

Gutsherrn so ausgebreiteter Besitzungen diesen Wunsch in mir sehr energisch begründen.“

„Bitte, schließen Sie zuerst mal die Thür, André,“ bemerkte Graf Gohwien gelassen.

„Es ist ein Toben da draußen, fuhr der Graf fort, „daß man sein eigenes Wort nicht versteht. Das Gewitter scheint einhabe über dem Hotel zu stehen.“

Damit nahm er im Hintergrunde des Salons in einem bequemen Sessel Platz, und die Weine über einander schlagend, nahm er langsam und unwillkürlich eine Briefe aus der goldenen Dose, die er dann spielend zwischen den leicht zitternden Fingern drehte. Feodora blieb stumm, während André, dem Wunsche seines Schwiegervaters folgend, die Balkontür schloß und sich dann in das dümmrige Zimmer hineinwendend auf der andern Seite des runden Tisches, neben dem der alte Herr saß, stehen blieb, in aufmerksam zuhörender Haltung.

Auch Feodora hatte ihre ruhende Stellung aufgegeben, die roten Rosen achtlos auf den Teppich fallen lassend, indem sie eben so achtlos in diesem hochwichtigen Moment die gelöste Kut über ihres Haars schimmernd über Schulter und Brust herabhin ließ.

Ihre Augen waren in stummer Frage ihrem Vater zugewendet. Aber er antwortete ihr jetzt nicht mehr, und sein blinzeln der Blick glitt nachdenklich über den Teppich. Auch Stannojewski's Augen haften fest und einzig auf dem Gesicht des Grafen Gohwien, ohne Feodora zu beachten.

„Ich muß sagen, ich bin kein Freund von solch' überaus schnellen Verbindungen,“ begann er jetzt,

Das Los hat entschieden.

Lang währt die Nacht — ich bin so müd,
Qual mich nicht so — laß mich doch schlafen,
Sing' nicht das alte, süße Lied
Vergangener Zeit, da wir uns trafen.

Sieh mir doch endlich Frieden,
Kein' ab den dunklen Blick —
Das Los hat ja entschieden
Wider — unser Glück. — — —

Kate Muths.

„und Sie könnten mir kaum verdenken, wenn ich mein einziges Kind noch so lange als möglich behalten möchte.“

Feodora konnte kaum einen Ausruf der frohen Ueberraschung unterdrücken. Also hatte sie jedenfalls so schwarz gesehen. Nicht so schlimm fand die Sache, nicht so nahe war ein unvermeidliches Ende.

Aber ihr Vater fuhr nach kurzer Pause fort, nachdem er seinen künftigen Schwiegerohnne, der seinerseits reden wollte, einen leichten Wink, ihn nicht zu unterbrechen, gegeben hatte.

„Ich kann aber nicht umhin, anzuerkennen, daß Sie durchaus im Recht sind, wenn Sie sagen, daß Sie in Ihrer Stellung nicht gerade die Frühlingzeit unbenutzt vorübergehen lassen wollen. Aber daß ich mich jetzt schon von meiner Tochter trennen soll — nein, das ist ein großes Opfer, welches Sie mir zumuten.“

Er sprach sehr langsam, mit leiser, etwas zittriger Stimme.

„Jetzt schon? Nein,“ klang Andrés hartes, sprödes Organ rasch dagegen, „in einigen Wochen ist völlig Zeit genug, alle Formalitäten in Ruhe und schicklicher Ordnung zu erledigen. Denn, wie ich soeben zu Feodora äußerte, es wäre sehr schwer für mich, wenn ich einmal in Schloß Andrejewo die Geschäfte übernommen habe, es wider zu verlassen, ehe der Herbst kommt.“

„Aber dies ist doch wahrhaftig nicht zu lange für eine Verlobungszeit,“ nahm nun Feodora das Wort, das Auge ihres Vaters suchend. „Nicht wahr, Papa, es ist nicht zu lange?“ fragte sie eindringlich, unverkennbar in ängstlicher Bitte.

„Nein, nein,“ warf Graf Stannojewski nun aber mit sehr harter Entschiedenheit ein, „so lange warte ich nicht. Ich hasse diese langen, unnützen Warte-

zeiten, sie sind nichts als eine Zeitverschwendung und eine Qual, wenn nicht die äußeren Verhältnisse ein Warten eben bedingen. Hier bei uns hat das aber wirklich gar keinen Zweck. Unsere Verhältnisse sind derart, daß wir dies nicht nötig haben. Und gerade für den Sommer, wo die Landgesellschaft bei mir eine so rege ist, würde auf Andrejewo die Hausfrau — oder jaen mir — die Lady Patronesse des Schlosses sehr fehlen. Im Herbst verspreche ich natürlich einen längeren Besuch bei Ihnen in Berlin, lieber Vater, und selbstredend hat dann meine Frau nur den Wunsch auszusprechen, wo sie ferner ihren Winteraufenthalt nehmen will.“

Eine kleine Weile blieb es still im Zimmer, und nur das eintönige Klauschen des Gewitterregens — das gleichmäßige Heranrollen der empörten Meerewogen klang herein, und ab und zu floß kaltes Wetterleuchten durch den Raum, die drei Gesichter drinnen mit sonderbarer Blässe überziehend.

Der alte Graf sah vor sich nieder. Es war, als sei seine dürrige Gestalt in diesem Moment noch mehr zusammengefallen, als neige sich sein kahler Kopf merklich tiefer in trübem Nachdenken auf seine Brust.

Dann stand er mühsam auf und sagte zu seiner Tochter, langsam über ihren Scheitel streichend:

„Bis zum Herbst die Hochzeit aufzuschieben, können wir nach dem eben Gesagten alle beide unserm teuren André nicht zumuten, mein Kind. Bis zum Herbst ist wirklich zu lange.“

Erzitternd verstand sie die Meinung. „Kein Wort kam über ihre Lippen, während Graf Stannojewski sich ihr nun ebenjalls näherte und sehr zu ihrer Ueberraschung mit einem Leben: „Bitte, bitte, geliebte Feodora!“ ein Knie neben ihr beugte.“

Unwillkürlich bog sie sich vor seiner Berührung zurück, und er erhob sich so unvermutet rasch, zur Seite tretend, daß ihr Auge mit nirslichem Erschrecken seinem finster auf sie gerichteten Blick begegnete.

„Lieber André,“ bat sie hastig, ihm die Hand entgegenstreckend, „mißverstehen Sie mich nicht. Bedenken Sie, daß ein Mann ja ganz anders fühlt und denkt, als ein Mädchen. Die Sache ist so ernst, ich kann und darf sie nicht leicht nehmen und nur an mein Vergnügen — an meine Freude denken, bald Ihre — Ihre Gattin zu sein und mit Ihnen in Ihr wundervolles Schloß zu ziehen — ohne daß mein Herz erbebt in Nummer, zugleich meinen armen, alten Vater für immer verlassen zu müssen. Nicht wahr, es liegt klar auf der Hand, daß ich keinen andern Grund haben kann, um ein wenig zurückzutreten in dem Gedanken, daß in einigen Wochen das Leben, welches ich bis jetzt geführt habe — wo ich so glücklich war —“

Sie brach ab, denn eine bei ihr sehr ungewohnte Nührung überkam sie, und fast im Schluchzen brach ihr letztes Wort, während sie das schöne, blonde Haupt gegen ihres Vaters Hand und Herz neigte.

Es war ein sehr fühler Blick, mit dem Stannojewski auf sie nieder sah.

Ohne Zweifel war er nur sehr schwer zu rühren und hatte ihr das vorherige Zurückweichen vor seiner Berührung sehr übel genommen.

„Also wie entscheidest Du, liebe Feodora?“ fragte er höflich.

„Mein Gott! Ich — ich füge mich natürlich sehr gern,“ sagte sie ein Lächeln erzwingend, „und bin einverstanden mit allem, was mein Vater und mein künftiger Gatte und Herr über mich bestimmen.“

„Nun dann, mein Kind,“ nahm Graf Gohwien das Wort mit so fester Stimme und so herzlichem Ton, daß beide ihm achsam folgten. „So denke ich, wir bestellen das Aufgebot und lassen die Hochzeit am 1. April stattfinden. Natürlich in Berlin im großen Bekanntenkreise, mit allem einer solchen Verbindung würdigem Pomp,“ fügte er scherzend hinzu, „und dazu ist es denn auch nötig, daß wir uns schleunigst auf den Rückweg machen nach Berlin, in unser trautes schönes Heim. André muß sich doch auch erst ein wenig einleben bei uns. Seid Ihr einverstanden, meine lieben Kinder?“

Sie waren es.



5. Kapitel.

Die Nacht war da. Kühl und im unbeschreiblichen Sternenglanz des Niviera-Himmels breitet sie sich aus über die Niesenwedel der Palmen am Strande des Meeres. Langsam, ruhiger strecken die breiten Wogen ihren elektrischen Schaumblitz auf den Strand.

Das Gemitter hat ausgetobt, und die vom Uebermaß gereinigte Luft ist wieder rein und mild, in sanftem Säuseln die breiten, majestätischen Blätter hehend und senkend. Schwere, köstliche Duftwellen kommen herauf aus den Gärten, Rosen- und Tuberosen-, Veilchen- und intensiver Mandelblütenduft über die alten Mauern, die sie umschließen.

Dahin rast der Train de Luxe für Monte Carlo. Ununterbrochen blitzend, donnernd und dicken Qualm ausstößend, von Tunnel zu Tunnel, dicht am Meere dahin, sich ringelnd und windend in gefährlichen Bogenlinien, hoch oben über den Felsen, tief unten von den Wogen fast bespült, über bebende Viadukte und mächtige Brücken, schneller und schneller, das Ziel zu erreichen — das fiebernd ersehnte: Monte Carlo!

Es ist fast 9 Uhr abends. Die schlecht erleuchteten Salonwagen sind übermäßig besetzt. Es ist die rechte Stunde, um nach Monte Carlo zu fahren, für die große Welt von Nizza — die kleine fährt überhaupt nicht dahin. Die oberen Zehntausend bevölkern den Spielaal. Selten sieht man sogar schon die zweite Gesellschaftsklasse — von biederer Bürgerleuten — einheimischer oder fremder Geburt — den Ackerbauer — den Mittelstand, wie man bei uns sagt.

Am vollsten sind die eleganten Trains übrigens zwischen Lunch und Diner von 2 bis 4 Uhr. Zimmer erleuchtet, in Andacht dessen, daß man sich meist in der Felsenmacht der zahllosen Tunnel bewegt, aber immer so miserabel erleuchtet sind diese hocheleganten Wagen, mo meistens die verdächtigste Menschenflasse sich aufhält, wie kaum die elendeste Sekundärbahn irgendwo anders.

Aber noch nie hat sich jemand beklagt! Wenn man nur überhaupt halbwegs sehen kann, bis man endlich ansteig in darf an ersehnten Ort — im Paradiese! Viele warten gar nicht, bis der Zug hält; schon vorher werden die Türen von den Zuffassen der Abteile aufgerissen, und man stürzt hinaus, der erste zu sein in dem empordrängenden Strom der Mitmenschen, die hinauf hasten, zitternd, erregt, nur von dem Gedanken besetzt: Hinauf zum Tempel ihres Gottes! Im Zuge fanatischer Wallfahrer nach der Felsenhöhe, von der der schönste Prachtpalast der modernen Welt — das „Kasino“ — der Spieltempel von Monte Carlo — herabgrüßt mit seinem farbigen Eichtmeer, seinen wogenden Palmen — seinem Duftschwall blühender, südllicher Blumen-Parterres rings umher.

Niemand hindert die Ungebildigen, den Zug zu verlassen, wie und wo sie wollen: kein Bahnregelment verbietet das leichtkönnige, toterheißende Ueberdrehen der Geleise, das Verauspringen aus dem noch dahin-fahrenden Train. — Niemand macht über die Menschenleben, hat für Gefahr und Sicherheit derselben Verantwortung zu leisten.

Behalt' es — schon es — wirf es weg — ruinier' es — Dein Leben! Mach' was Du willst! Den geh's was an als den, dem es gehört?! So-

halb Du, allein damit fertig wirst, ist es Dein unbeschränktes Eigentum. Aber nur hohe keinen dabei an — hindere keinen andern auf seinem Wege! Menschenliebe und Mitleid und Rücksicht gehören nicht zu den seltenen Tugenden, die auf diesem Felsen-grunde gedeihen — die der tiefblaue Himmel mit seiner heißen Sonne überglänzt und die wandernden blauen Wogen des Mittelmeeres umschließen.

Unter den wenigen Insassen des Zuges, die an diesem Abend noch so spät nach Monte Carlo hinüberfahren, wird wenig gesprochen.

Still lehnt man in den Ecken der Sitze oder an den breiten Fenstern oder in dem schmalen Gang nahe der Tür, welcher neben den „Compartiments“ hinläuft.

Hier ein klares, müdes Gesicht, hohle Augen, totmatt geschlossene Lider, ehe der Kampf, die wilde Jagd dort oben noch beginnt.

hand Vor-ausberechnungen der Spiele — Chancen — Zahlen über Zahlen.

Auch der Mann mit dem großen, schwarzen Bart, den kleinen, funkelnden Augen in dem tiefbraunen Gesicht, von der er den streifen Glanzhut abgenommen, den er neben sich auf den Sitz legt, schreibt mit langsamem, zögerndem Stift, immerfort innehaltend, in angestrengtem Nachdenken auf solch' kleine weiße Blättchen, von denen er einen ganzen Block in der Linken hält.

Der Zug ist noch in voller Fahrt, nur wenig hat sich das Tempo gemindert, während er in den Bahnhof von Monte Carlo einführt, noch ist der grelle Ruf draußen längs des Perrons nicht ertönt: „Monte Carlo, Monte Carlo!“ Nachdem man aus dem langen Felsentunnel des Firrimentums Monaco wieder in Licht und Luft emporgetaucht ist, da reist Graf André Stannojewski schon die Tür auf, noch eine Minute auf dem Trittbrett zögernd, dann mit geschicktem Sprunge hinab auf den Perron — allen anderen voraus.

Silig durch die Wartehalle, an welche sich der große Fahrstuhl anschließt, der, eine gewisse Anzahl Fahrgäste zugleich aufnehmend, sie nach oben auf den Felsen fährt, hart an der senkrecht steilen Wand des Felsens herauf, während hier und da südländische, buntblättrige Pflanzen, in die Felspalte geklemmt — Aloen — Agaven —, in die wunderschönen, bunten Glasfenster des Fahrstuhls, der die Größe eines Salons hat und etwa 30 Personen faßt, hineinschauen.

Ungebuldig steht Graf André in der Ecke, denn er muß nun dennoch warten, bis die gewisse Anzahl Fahrgäste eingelassen ist, unter welcher sich das kühne Gefühl nicht erhebt, auf seinem himmelhoch steigenden, Schwindel erregenden Wege.

Endlich ertönt der Ruf: „Complet!“ d. h. niemand wird für diesen Aufstieg mehr zugelassen. Zurückbleibende müssen warten, nur wenige Minuten, bis das kleine, bunt schimmernde, strahlend erleuchtete Tempelchen wieder herabkommt, sie herauf zu holen. Aber wie ungebüldig, oft ganz verzweifelt warten sie meistens, als würden ihnen

die zuerst erpedierten nun sicher zuvorkommen und alles Gold an sich rappend, ihnen das leere Nachsehen überlassen. Ach, das hat gute Wege! Ist diese so rasende Eile nötig! Ihr kommt schon noch zur Zeit — ihr Armen! — (Fortsetzung folgt.)

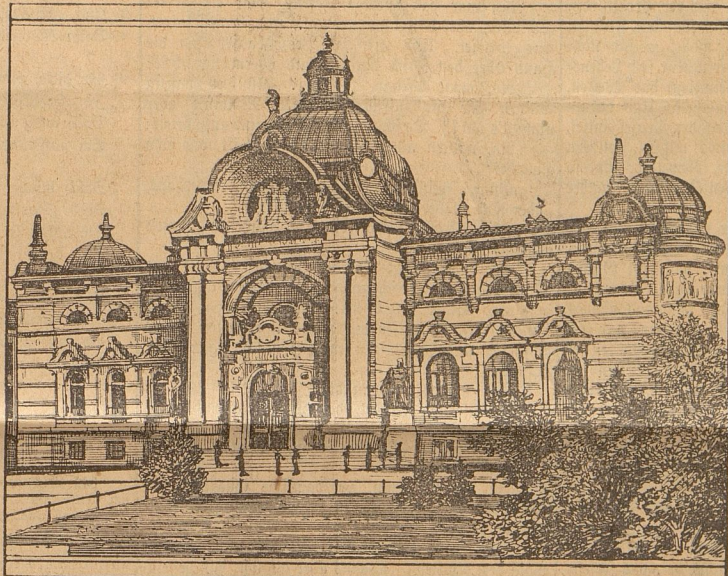
Der Prozeßhanfel.

Ergählung von Paul Schneider.

(Nachdem verboten.)

Im Dorfzug ging es heute hoch her. Der Fechnerhans hatte seinen Prozeß wider seinen alten Spezi und Gohnachbar, den Mucklerpeter, gewonnen und traktierte in- solgedessen seine Freunde und Bekannten.

Ihrer viele waren's. Denn Kalbscharen, Kostwärtcheln und Freibier, nicht zu reden von den obligaten Schnäpßen, sind gelegentlich ein starker Freundschaftsfit, der sich auch diesmal wieder benährte und das halbe Dorf im Krug um den glücklichen Gewinner versammelt hatte.



Das Leopold-Hoesch-Museum in Düren.

Düren, eine Provinzialstadt von 30 000 Einwohnern, hat nunmehr ein Museum. Das Leopold-Hoesch-Museum, benannt nach dem verstorbenen Vater des Stifters, wurde eröffnet am 9. November 1905. Es ist ein prunkvoller Barockbau, errichtet nach den Plänen des Geh. Regierungsrats Professor Freyden in Aachen. Am ein großartiges, von einer Nischentreppe übermühtes Treppenhause gruppiert sich nach Osten, Westen und Süden die ein Flügel, von denen die ersten in einer Apis enden. Vor allem fällt das Prunkportal in die Augen, das von je einem Paare getrapelter Dreiviertelsäulen eingeschlossen ist. Im Keller und Erdgeschos sind untergebracht die historischen Sammlungen der Stadt, meist römische und fränkische Altertümer aus den Kreuze Düren. Im Erdgeschos sind außerdem noch untergebracht eine naturwissenschaftliche Sammlung, das Stadtarchiv und die 18 000 Bände fassende Stadtbibliothek. Im ersten Stock befindet sich die in der Entwicklung begriffene städtische Gemäldesammlung, hauptsächlich aber dient er zur Veranstaltung von Wanderausstellungen aus allen Gebieten der Kunst.

Ach ja, schon ermüdet von vielen fruchtlosen, vergeblicher Tagen und Nächten, an denen man dort im Schweife des Angesichts und mit fanatischem Ernst gerungen hat um das Gold, das dort für Leben zu haben, für jeden in wenigen — in einer Stunde haufenweise zu gewinnen ist, ohne Mühe und Arbeit, in lächelnden, tatenlosen Zuschauen, wenn die bunten Blättchen fliegen oder das zierliche Kügelchen die roten und schwarzen Wogen — Bahnen des Koulettes — spielend durchtaugt.

Dort — funkelnde, gierige Augen in das Dunkel starrend aus Frauengesichtern unter blumenbeladenen Hüten — Alt und Jung beisammen — die vornehme Gräfin neben der jungen Halbheldtame, alle auf einen Punkt, der aus dem gemeinam sie umgebenden Dunkel aufsteigt, den goldenen Berg, mit seinem strahlenden Glanz von Lebensgenüssen, Lebensfreuden, Lebensglück!

Hier und da wird von jemandem das elende Licht der Deckenlampe benutzt, um mühselige Krügeleien auf kleine Checkbüchelchen auszuführen, aller-



Der Verkäufer, der Muckerpeter, war auch da. Natürlich. Im Grunde ab und trank man doch nur auf seine Kosten — warum sollte er da nicht mithalten? Und so schlumm war es ja auch mit dem Prozeß nicht gewesen, daß sich die beiden darüber verbeiden hätten. Der Fehnerhans hatte auf dem Pferdemarkt in der Stadt einen Gaul gekauft, auf den der Muckerpeter ebenfalls einen Gusto hatte. Und Tags darauf bot dieser im Verlauf des Gesprächs seinem Spezi im Krug dreißig Gulden mehr für das Roß und der Fehnerhans hatte eingeschlagen und ihm das elende Vieh noch an demselben Abend in seinen Stall geliefert.

Denn elend war es. Nicht etwa von Aussehen — aber es schenke vor allen möglichen und unmöglichen Dingen, und wenn es schnatternden Gänsen begegnete, ging es durch.

Das mochte dem Peter Muckler nicht gefallen und er schickte dem andern das Roß zurück. Der aber nahm's nicht an, denn „gekauft ist gekauft“ sagte er, und als der Muckler nicht zahlte, war der Prozeß reif. Just ein Fressen zur rechten Zeit für den Fehner, der eben keinen im Gang hatte, wobei er sich nicht wohl befand. Denn das Prozessieren war sein Lebens-element, wie andern das Lotteriespielen, das Wetten, Pferderennen oder sonst 'ne Dummheit. Und darum blieb er auch seit urdenklichen Zeiten der Prozeßhansel, ein Spitzname, der ihm nicht etwa mißfiel, sondern sogar als ein Ehrentitel bedünkte, biweil er ihn, so nahm er an, um seiner „juristischen Kenntnisse“ halber erhalten hatte.

Im allgemeinen prozessierte er mit Glück und auch diesmal hatte er wieder gewonnen. Denn da der Muckerpeter nicht beweisen konnte, daß sein Gegner um die Fehler des Gauls gewußt habe, als er ihn verkaufte, und das Gericht auch den Einwand abwies, daß der Handel nicht regelrecht, sondern nur als gelegentliches Wirksamgespräch abgemacht worden sei, so fiel das Urteil zu seinen Ungunsten aus und er mußte den Gaul behalten, der auch dadurch nicht besser wurde, daß zu dem Kaufpreis nun auch noch die namhaften Gerichtskosten kamen.

Na, er konnte es vertragen, denn er war einer der Reichsten im Ort, just wie sein Gegner, der Prozeßhansel.

Dieser ließ heute was drausgehen und die lieben Freunde und Bekannten machten sich's wacker zunutz und stopften sich die Tade voll zum Plagen. Ganz besonders der kleine sädiche Dorfschneider, das Josefle, arbeitete im Schweiß seines Angesichts, als füttere er einen Verhungerten. Oh lieber Himmel, er war ein armes Häfcherl, dem so was Gut's seit lange nicht mehr geboten worden war, und drum ab und trant er auch Vorrat auf Gott weiß wie lang. Hatte er doch ein gutes Vorbild an seinem Tischnachbar, dem Muckerpeter, der sich's auch nicht schlecht schmecken ließ.

Er mußte sich manches Spottwort gefallen lassen, der Schneider, von dem Gafgeber, der ihm gegenüber saß und für seine Freigibigkeit doch auch seinen Spaß haben wollte. Und der arme Teufel nahm's ihm ja nicht übel, wenn er ihn um seines guten Appetits willen ein bißel hänselte und ihm bei jedem neuen Schoppen sein „Gelt, Schneider, so a billiges Saufen g'fallt b'r!“ zurief.

Er war überhaupt b'fonders übermütig an dem Abend, der Fehner, was sich auch darin kundgab, daß er diejenigen brav auslachte, die im Verlauf des Gesprächs unter anderem ihr Bedauern darüber äußerten, daß sie ihre Kartoffelvorräte so früh losgeschlagen hatten, während jetzt die Preise mächtig in die Höhe gegangen und sie dadurch wesentlich zu Schaden gekommen waren. Er natürlich war der G'hächte gewesen, er hatte die feingeren noch wohl behalten in der Grube auf dem Feld und die Herren Wirte in der Stadt sollten ihm schon sein zahlen dafür, darauf könnten sie sich verlassen, meinte er und rief übermütig zu dem sädichen Josefle hinüber: „Na, Gooßbod, Du hast doch Deine Kartoffeln a'wis auf'gehob'n, gelt, und schloag't's erst jetzt los?“

„Du lieber Himmel,“ antwortete der Schneider, „meine zwa Sädln san schon lang auf'fressen von meine hungrigen drei Quab'n und i danket unsemn

Herrgott, wann i so viel verdient, daß i, was i brauchet, alltags kaufe ka!“

„Na, da darfst ja nur z' mir kommen,“ höhnte der Prozeßhansel, „meini fußzig Sädln sieh'n Dir allweil z' Gebot!“

„Dazu ka' scho' Rat wer'n,“ meinte das Josefle, auf den Scherz eingehend, „was verlangst Du denn für Deinen Vorrat, wann i ihn Dir auf oeinmal abnimmt?“

„Mit Dir mach i's scho' billig,“ erwiderte lachend der Fehnerhans, „un wann's mir hier glei' boar zoahlt, gib i Dir fußzig Sädln für fünfundsanzig Gulden!“

„Do!“ rief der Schneider. Aber nicht wegen dieses billigen Angebots, sondern weil ihm sein Nachbar, der Muckler, unter dem Tisch einen kräftigen Kippenstoß versetzte und ihm gleichzeitig einen schweren Gegenstand in die Seitentasche seiner Tade steckte, der sich bei sofortiger Befühlung als ein wohlgefüllter Geldbeutel erwies.

Nun war das bucklige Josefle zwar ein armer Schlucker, aber kein dummer Laß, und begriff sofort, was los sei. Und als der Prozeßhansel ihm die Hand über den Tisch hinhielt und übermütig schrie: „No, woas b'finnt Di lang? Fünfundsanzig Gulden für die fußzig Sädln! Nimmt's oder nimmst's nüt?“ Da schlug er kräftig ein und antwortete: „Na, natürli' nimm i's! Dös G'schäft wär scho' g'macht!“

„Guat, Freindel,“ rief lachend der Fehnerhans, „aber Du zoahlst doch an glei' boar?“

„Freili, freili,“ erwiderte der Schneider, „wie's abg'macht is!“

Und dann langte er den ledernen Beutel des Mucklers aus der Tasche und zählte dem Fehnerhans langsam, Stück für Stück, fünfundsanzig blanke Gulden auf, die dieser mit weit aufgerissenen Augen anstarrte und, plötzlich etwas kleinlaut geworden, stotterte:

„Ja — was ist denn dös?“

„U schlechter Handel, den Du da g'macht hast, Brüdel!“ antwortete anstatt des Schneiders, höh'nisch der Muckerpeter. „Ja, die Allg'u'scheiten fallen halt a mol rein, gelt?“

„Ja, wo hat denn der damische Gooßbod mit oamal dös Gold hertraiet?“ platzte der also Gesoppte mitend betraus.

„Bon wem anders als von mir, Brüdel,“ erwiderte ruhig der Muckler. „Woans aber glaubst, daß bessenwillen der Kauf nüt gilt — bo kannst ja wieder prozessen.“

„Soll werd i au!“ schrie der Fehner und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser tanzten.

„Allein er prozessierte diesmal nicht. Freilich fuhr er am andern Morgen in die Stadt zu seinem alten Advokaten, der ihn aber eines besseren belehrt haben mochte, denn bereits am Abend konnte der Schneider dem Muckler melden, daß ihm der Prozeßhansel die Kartoffelgrube mit ihrem wertvollen Inhalt zur Verfügung gestellt habe.

„Und hol's nur glei' ab,“ fügte er hinzu, „sonst g'reut's den Fehner auf'legt wieder.“

„Abholen — i?“ fragte der Muckler erstaunt.

„Ja dös wirst scho' Du tun müsse, mei Liaber! Du hol's ja kaufst — nüt i.“

„Geh, mach loan schlechten Spaß mit mir armen Schlucker!“ antwortete der Schneider, der ganz blaß wurde und den reichen Bauer fragend anstarrte.

„I red' in Ernst,“ entgegnete der Muckler. „Glaubst Du denn, daß i mit auf Deine Kosten bereichern will?“

„Na, mei Liaber Josef, so boaben mir zwa nüt g'mettet! Die Kartoffeln san Dir und meinei fünfundsanzig Gulden zoahlt mir z'ried, wann Du die fünfundert einnimmt, die Du bei dem Handel verdient!“

„Dös vergelt' Dir der liebe Gott, Muckler!“ flammelte jetzt aufatmend das Josefle. Dann aber stürzte er mit einem hellen Lachzer hinaus.

Er war jetzt reich — viel reich — erschrecklich reich! —

Zeitgemäße Verdeutschungen.

(Stadbrud verboten.)

Faßt täglich berichten die Blätter
Von Automobilmißgeschick;
Drei Mann, heißt's zum Beispiel, verwundet
Und einer brach gar das Genick.

Das eine Mal trugen „Chaufseure“,
Das andre Mal „Kurven“ die Schuld,
Zum dritten verloren „Pneumatiks“
Ganz plötzlich die Rasegeduld.

Und läßt sich daran nicht viel ändern,
Und kommt's jeden Tag wieder vor —
So sollten zum mindesten nicht schmeicheln
Fremdprangende Namen den Ohr.

Man nenne d'um gut deutsch und ehrlich
„Benzinfarg“ das Automobil,
Und „Schädelbruchbogen“ für Kurve
Beim Himmel! das sagt nicht zu viel!

Für dicke, plaus'ge Pneumatiks
Ist „Schiffalschlauch“ beinah zu mild,
Doch weiß ich für hüg'ge Chaufseure
Ein passendes, treffliches Bild.

Soldt blinde und tausende Lenker
Sind „Dorfbader schlimmer Natur“,
Sie lassen so kräftig zur Uder,
Das dunkel sich rötet die Flur.

Und sollte manch' freundlichem Leser
Der Ausdruck nicht ritterlich sein,
So sage man „Zeissitzvermittler“,
Das ist dem ganz gleich und klingt feiner.
Franz Balke.

Sür den Büchertisch.

Ein Leuchtturm des Wissens. Unausfallsam ergießen die Fluten der papierenen Aufklärung über den Büchertisch, und unmöglich ist es für jeden, auch nur das, was seinem besonderen Wissensgebiete angehöret, zu übersehen und das Hervorragende kennen zu lernen. In dieser sinnverwirrenden Menge, in diesem Drängen und Stößen von Büchern streht einem Leuchtturm gleich das Wert, das die ganze Weisheit des Tages in sich birgt, eine deutliche Entbindung, das Konversations-Lexikon. Soeben ist der „Kleine Brodhaus“ erschienen, der neben dem 17 bändigen großen Bruder mit seinen zwei Bänden eine beschreibende Rolle zu spielen scheint, der aber an Bedeutung für die große Masse des Volkes ihn übertrifft. Bei dem großen Lexikon soll es wiederholt vorgekommen sein, daß es als ein wertvolles Einrichtungsstück unausgepaßt in der „guten Stube“ prangt! Auch der „Kleine Brodhaus“ ist ein Krumpfsiß, aber so wenig unangenehm, daß, wo ein Mensch Platz hat, auch der „Kleine Brodhaus“ neben ihm bequem ein Unterkommen findet, auf dem Schreibstisch, auf dem Geschäftstisch oder wo es sonst ist. Zur Lösung der schwierigen Aufgabe, auf jede vernünftige Frage sofort eine kurze, sichere Antwort zu geben, sind über 80 000 Stichwörter bereit, die durch 4500 Abbildungen und Karten unterstützt werden, wo es im Interesse der größeren Klarheit und besseren Ueberlicht des Textes nötig ist. Demselben Zweck dienen 168 Seiten Textbeilagen, auf denen ausführlichere Darstellungen Platz gefunden haben. Da finden wir Tabellen zur Berechnung von Zinsen, eine Zusammenstellung der Abschlüsse des Wides in Deutschland, Osterreich und der Schweiz, Ueberichten über die Münzen und Maße, sowie über die Währungen aller Länder, über die wichtigsten Entdeckungen und Erfindungen, über die Hauptdaten der Weltgeschichte und der Weltliteratur. Kurz, wo man in dem Werke hinschaut, findet man alles aus bequemste eingerichtet. Der „Kleine Brodhaus“ bedozugt kein Wissensgebiet. Er strebt vielmehr danach, einen möglichst gleichmäßigen Ueberblick über das gesamte Wissen und Können der Gegenwart zu bieten, und er hat sich unparteiische Darstellung zum obersten Gezeß gemacht. In unserer, aufs Praktische gerichteten Zeit ergibt es sich aber von selbst, daß die exakten Wissenschaften, die Technik, Handel und Verkehr und das moderne Leben mit seinem vielfestaltigen Getriebe in erster Linie Berücksichtigung verlangen. Den sozialen Fragen sind viele Artikel gewidmet, die durch Beilagen (Arbeiterversicherung, Genossenschaften, Streit usw.) eine wertvolle Erweiterung erfahren. Auf dem Gebiete der schönen Künste wird man kaum einen Namen vermissen, und die wichtigsten Beispiele von Malerei und Plastik sind in charakteristischen Bildern wiedergegeben. Es sei in dieser Beziehung nur auf die Tafeln „Gorckinist“, „Gott“, „Stoffmalerei“, „Porträts“, „Latten“ usw.

verweisen. Die Tafeln „Mittl“ geben außer den mühseligen Instrumenten der Kultur- und der Naturwörter auch die Entwicklung unserer Völkerschaft, eine Seite einer Kartirung ujo. Die Karten sind mit all der gewöhnlichen Genauigkeit ausgeführt und bilden einen für gewöhnliche Bedürfnisse mehr als genügenden Atlas. Neben den rein geographischen Karten werden auch geologische, ethnographische, volkswirtschaftliche, historische ujo. Karten gegeben. Selbst die Klippen der Karten werden vielfach benutzt um auf ihnen kleine aber charakteristische Bilder der wichtigsten Städte und Länderteile anzubringen. Kurzum, wohin wir blicken, finden wir das Resultat sorgfältigster Zusammenarbeit der Redaktion des „Kleinen Brockhaus“ und der Hunderte von Mitarbeitern, unter denen sich die ersten Vertreter ihrer Fächer befinden. Nicht vergessen darf dabei werden, daß ein solches Werk nur von einer solchen Firma herausgegeben konnte, die auch auf dem Gebiete budgetverfügbare Technik über die ersten Kräfte verfügt und die in der Lage ist, ein so umfangreiches, ungemein reich ausgestattetes Werk zu dem so ersichtlich billigen Preise von 24 Mark für die zwei Bände dem Publikum zu liefern. Wir sind überzeugt, daß sich der neue „Kleine Brockhaus“ bald in jeder deutschen Familie einbürgern und unentbehrlich machen wird. Wir

können unseren Lesern nur dringend empfehlen, sich diesen Leuchtturm anzuschaffen und ihn da aufzustellen, wo er täglich und stündlich zur Hand ist. Jede Buchhandlung kann den „Kleinen Brockhaus“ zur Ansicht vorlegen.

Beiteres.

Beim Scheidungsprozeß. Richter: „Aber Fögelbauer, Ihr habt ja Eure Frau selbst davongejagt! Da könnt Ihr doch nicht behaupten, daß sie Euch böswillig verlassen!“ — Fögelbauer: „Eben drum — weil j gutwillig mit gangen ist!“ („Krieg. Bl.“)

Grob. Herr (im Parkett): „Ach, mein Fräulein, würden Sie nicht so freundlich sein, den Hut abzunehmen? Ich kann absolut nichts sehen; das Haar können Sie ja ruhig aufbehalten.“ („Dorf.“)

Geschäftliches.

Die rationelle Ernährung geundter Kinder bedingt eine Nahrung, die der Muttermilch möglichst ähnlich ist. Eine solche Nahrung bietet Kulfetes Kindermehl, welches nicht nur das Verhältnis der Bestandteile, das durch die notwendige Verdünnung

der Kuhmilch entfiecht, ausgleicht, sondern auch die Kuhmilch im Magen des Kindes feinflochtig, der Muttermilch ähnlich, gerinnen und dadurch leichter verdaulich macht und endlich den Nährgehalt der Kuhmilch durch seine Eiweiß- und Mineralstoffe noch erhöht. Die mit Kulfetes Kindermehl und Kuhmilch ernährten Kinder gedeihen daher auch wie Brustkinder, sind ruhig, schlafen gut, haben geregelte Verdauung und normale Zunahme des Körpergewichts.

Zur bevorstehenden Radfahrer-Saison bringt die Firma „Superior“ Fahrrad- und Maschinen-Industrie, U. G., vorm. Hans Hartmann, Eisenach, wieder einen wunderschönen, reichhaltig ausgestatteten Prachtkatalog heraus, in welchem jeder Radfahrer das findet, was er gebraucht. Irgend welche lobende Worte über die Marke „Superior“ zu sagen, ließe wohl Eulen nach Athen tragen, da die Ware obgenannter Firma in allen Radlerkreisen rückmächtig bekannt ist und die Qualität und das Renomee dieses Hauses auch fernerhin dafür bürgt, beim Kauf eines Artikels nur etwas wirklich Gutes und Gebiegenes zu erhalten. Wie wir hören, wird jedem Interessenten der Prachtkatalog, welcher dem Käufer die größten Vorteile bietet, gern gratis und portofrei zugelandt und wolle man solchen mittelst Postkarte einfordern. Im Ubrigen verweisen wir auf das in vorliegender Nummer erschienene Inserat.

Öffentlicher Dank.
dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, f. u. f. Solfierant, in Neunkirchen, Niederschleier, Gründer des antirheumatischen und antiarthritischen Blutreinigungstees. Bluteinigend für Gicht und Rheumatismus.
Wenn ich hier in die Öffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Blutreinigungstee in meinem schmerzlichen rheumatischen Leiden leistete und jodann, um auch andere, die diesem gefährlichen Uebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Tee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht imstande, die marternden Schmerzen, die ich durch volle 3 Jahre bei jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern litt, zu schildern und von denen mich weder Hellmittel, noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schlaflos wählte ich mich Nächte durch im Bette herum, mein Appetit schmolerte sich zu sehendes, mein Nusehen trübte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach 4 Wochen langem Gebrauch oben genannten Tees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz bezeit und bin es noch jetzt, nachdem ich schon seit 6 Wochen keinen Tee mehr trinke, auch mein ganzer körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, daß Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Tee nehmen, auch den Erfunder dessen, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich, segnen wird.
In vorzüglicher Hochachtung
Gräfin Buschlin Streitsfeld,
Oberleutnants-Gattin.

Preis: 1/4 Paket Mk. 2.—, 1/2 Paket Mk. 1.—.
Bestandteile: 3 andere Apfele 56, Rohmalzstücke 56, Hainbuche 75, Franz. Croganblätter 50, Croganblätter 35, Scabiosblätter 56, Fenchelblätter 75, Bimmin 150, rotes Sandelholz 75, Barchannamarzet 44, Carumwurzel 350, Radic. Carthuyll 350, Chinurinde 350, Croganwurzel 57, Fenchelanzel (Samen) 75, Groganwurzel 57, Sappanwurzel 57, Saffranwurzel 75, Saffranwurzel 35, Fenchel röm. 350, weißen Terp. 350, Nachigallenanzel 75.
Die Bestandteile sind nach einem eigenen Verfahren geschnitten und getrocknet, wodurch der Heilwert speziell erhöht ist. Nicht zu verwechseln mit gewöhnlicher Handelsware.
Zu beziehen durch alle Apotheken des Deutschen Reiches. „Vorfristig bei Einkauf“. Man wolle minderwertige Nachahmungen entsehrigen zurück und beachte den Namen und die Schutzmarke des Tees.
Wo nicht erhältlich, direkter Versand.

Zellner
(Dr. Zellner's Fleisch-Brod-Kraftfutter) macht Schweine in der halben Zeit mastreif und bewirkt bei Gefügeln außerdem die doppelte Eiweißproduktion. Glänzende Atteste. Prospekt gratis. Essig & Hüttenheim G. m. b. H., Berlin N. 24 n.
Garantie für Güte. Preisliste frei. Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte ansuchen.
Bei Bezug von Waren, bitten wir, sich auf dieses Blatt zu beziehen.

MUSIK-WERKE aller Art.
gegen Monatsraten v. 2 Mk. an.
Musik-Katalog No. 796 gratis u. frei. Sial & Freund, Breslau!

Korpulenz Fettleibigkeit
niedrigbleibend durch Tonnoia-Zehrkur. Beküßigt mit gold. Medaillen u. Ehren diplomen. Kein harter Leib. Keine harten Stühlen mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und gesunde Zelle. Kein Hallmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfrottungsmittel für gesunde Personen. Kezigt empfohlen. Reine Diät, keine Reiner b. Lebensweise. Vorgüg. Wirkung. Preis 2.50 Mk. frs. gegen Bestimmung ab Bestg.
D. Franz Steiner & Co., Berlin 25, Königsgräterstr. 75.

44 M. Neue, beste, hochpreisige Familien-Nähmaschinen für Schneiderei u. Hausarbeit, starke Bauart, mit Fußbetriebsapparat und Neuerungen für nur 34 Mk. 44 Mk., 5 Jahre schriftliche Garantie.
Frankfurter Nähmaschinen-Grossfirma L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 31.
Hegelstrasse 14. Katalog umsonst. Versand nach allen Weltgegenden. Tausende von lobenden Anerkennungs schreiben und Nachbestellungen. Berühmt durch Lieferungen an Mitglieder von Bahnpolizei, Lehrer-, Militär-, Krieger-, Förster-, Workmeister-, Staats- und Reichseisenbahn-Beamten - Vereinen, Krankenhäuser, städtische Anstalten.
Liefere schon neue Nähmaschinen von 20 Mark an.

Mikosch-Witze Original, zum Follachen, gegen 30 Pf. Briefmarken. Ill. Bucherkatalog gratis. O. Linsers Verlag, Pankow Berlin 42.

Wollen Sie etwas feines essen, dann beziehen Sie mein ff. delikates Pflaumenmus
dasselbe schmeckt prachtvoll.
Ein Emaille-Eimer 10 Pfd. 2.00 Mk.
" Kochtopf " 25 " 3.90
" Abwaschschüssel 36 " 4.25
Eine Wanne 18 " 6.00
" " 25 " 3.75
" " 50 " 5.00
" " 70 " 8.50
in Flasern v. 35 b. 60 Pfd., 1 Pfd. 14 Pf.
70 " 150 " 1 " 13 "
ff. Speise-Kunst-Hönig
Ein Emaille-Eimer 10 Pfd. 3.00 Mk.
" " 18 " 5.00
" " 28 " 8.00
" ab hier Nachnahme oder Vereinsendung. Emailgeschirre und Fässer vollständig frei.
J. A. Schultze, Konservenfabrik Magdeburg 50.

„Leonidas“-Fahrräder
Fahrrad-Zubehör
Taschen - Uhren
Wand-Uhren
Waffen
auf Abzahlung
Wringmaschinen
Waschmaschinen
Wäsche-Mangeln
Nähmaschinen enorm billig.
Illustr. Prachtkatalog auf Wunsch gratis u. portofrei.
„Leonidas“-Fahrrad = Gesellschaft Eisenach = m. b. H.

Wir empfehlen:
Vin rouge (roter Clafwein) . . . per Liter 0,65 Mt. } in Kerbflaschen von
Moselswein 0,65 " } 5 und 10 Liter
Portwein (span.) 1,25 " }
St. Emilien Montagne 1,30 " }
" Jussieu 1,30 " }
Deutscher Cognac 1,50 " }
" " " " " " " 2,-- " } inf. Glas
" " " " " " " 2,50 " }
Jamaica-Rum 2,60 " }
Verschnitt 1,50 " }

in Berlin frei ins Haus, nach auswärts franko Bahnhof Berlin.
Societé viticole franko-allemande m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.
Fernsprecher Amt IV, Nr. 9862.

Wenn Salben, Mixturen, Schmierungen etc. nicht helfen, so gebrauchen Sie bei allen gichtisch-rheumatischen Leiden Lichtenheld's Waldwollwate mit Rheumatismusöl
L L L
ein reines Destillat, täglich frisch aus den Zweigen, Knospen und Zapfen der mächtigen Coniferen des Thüringer Waldes in Lichtenheld's Laboratorium, Menschbach (Thüringer Wald) bereitet. Carton (enth. 3 Wate mit 1 Gl. Oel) M. 1.50. 8 Carton portofr. Prospekt gratis!

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
VON BERGMANN & Co. RADEBEUL-DRESDEN
erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse, sammetweiche Haut, blendend-schönen Teint und beseitigt Sommersprossen, sowie alle Arten Hautunreinigkeiten. à Stck. 50 Fig. in allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- u. Selbstgeschäften.

Achtung!

Unsere Herren-Anzug- und Damen-Kleiderstoffe genossen seit vielen Jahren einen **Weltrauf** weil sie sehr gediegene Eleganz u. Haltbarkeit in sich vereinen.

Grosse Posten - auffallend billig. - **Man verlange** kostenfreie Zusendung der Muster. **Kein Risiko! Kein Kaufzwang!**

Juchausstellung Augsburg 93

Thüringisches **Technikum Ilmenau**

Maschinenbau u. Elektrotechnik, Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister

Lehrfabrik.

Wichtig für Damen!

Besonders günstige Gelegenheit bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von

Stickereien

und Festons. Ich versende an Private Stickerei auf Doppelstoff Meter 10 Pf., für Beinleider und Nachtsackchen Meter 15 u. 20 Pf., Rockstickerei Meter 30 u. 40 Pf., bunte Stickereien Meter 15 und 20 Pf., Wäschebindchen, grosse Auswahl, 10 Meter 25 Pf., Hemdenpasssen (Handarbeit) 1 Stck. 1,10 M., Klapperecken (Handklapperei) 68 Pf., Kisseneinsätze „Schläfe wohl“, Träume süß“ 25 Pf. Muster versendet umgehend u. franko das

Stickerei-Versandhaus A. Seider, Danzig 22.

BUCHFÜHRUNG

ETC. ETC. ETC.

Dieses Katalog verendet gratis

Gründliche Ausbildung zum tüchtigen Geschäftsmann.

F. SIMON BERLIN
222 W. 62. N924222

Hygienische

Bedarfsartikel. Neuester Katalog u. Empfehlung viel. Aerzte u. Prof. genat. u. d. H. Unger, Gummiwarenfabrik Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Verlangen Sie gratis **KATALOG KATA 100**

Hygienischer

Bedarfsartikel m. Dr. med. Mohr's beider. Erklärung. Sanitätshaus „Aesculap“ Frankfurt a. M. 11.

Lassen Sie sich sagen dass unsere

„Superior“-Fahrräder und **Zubehörteile**

die vorzüglichsten und im Gebrauch die billigsten sind!

Herangezogen sind und ausserst preiswert sind auch unsere **Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen, Taschen- und Wanduhren, Waffen.**

Verlangen Sie gratis und portofrei unseren illustrierten Preis-Katalog!

„Superior“-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G.

Eisenach vom Hans Hartmann, Größtes Fahrradwerkzeug- u. Maschinenbauwerkzeug-Eisenach

Magenleidenden

göbe ich aus Dankbarkeit für Herrn Wih. Budde, Braunschweig, und aus Mitgefühl für ähnlich Leidende, gerne unsonst Auskunft, wie ich von viel-jährigem, qualvollen Magenleiden, so-fort und dauernd befreit wurde, nachdem mir alles Andere nichts geholfen hatte. M. Ohme, Lehrer, Schmolln, Sa.-Alt. 11.

welche vorzeitig die Abnahme ihrer best. Kraft wahrnehmend wollen sich meinen Prospekt (gegen Rotourmarke) gratis kommen lassen.

E. Herrmann, Apotheker, Berlin NO., Neue Königstr. 7.

Geschenkt

erhalten Sie einen Phonographen, wenn Sie 12 Stück Hartgusswalzen 3 M. - bei uns kaufen. Verlangen Sie Katalog 30 grat. u. 1 k. 6. Niesenauswahl in Apparaten von M. 4,50 bis Platten M. 0,75. Plattensprechmasch. mit 10 Platten A Mark 18,00.

Fritz A. Lange, G.m.b.H. Leipzig 55.

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekront goldene Medaille, Paris 1900, Hamburg 1910, Berlin 1903, in 4-6 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Strang reell - kein Schwund! Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung **2 Mark.** Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Frauen!

Blutstockung, Weissfluss etc. beh. Zierwas. Kalk 59. Frau G. in M. schreibt: „Ihr Mittel wirkte schon n. 3 Tag.“ Rückporto.

Apoth. E. Apian-Bennowitz, Annaberg-Erzgeb. 102

Weisse Arnika-Tinktur

Fieber, Husten, Heiserk. etc. Hausmittel. 1 Probell. b. Einsendung u. Best. von 10 Pf. Porto. Post. P. Conrad in Strehlitz in Schl. schreibt: „Bitte umg. Uebersdg. von 6 Pf. l. h. r. Weiß Arnika f. 3 M. Dies ist ein vorz. Medikam.“

Streich-, Blas-, Schlag-Instrumente, Saiten u. Zubehör, Zug- u. Mandolinarmonikas, Spielwerke, aus erster Hand bei, L. P. Schuster, Markneukirchen Nr. 981.

Hienfong-Essenz, extra hart, für Blieseter-tücher (gat. mit 30 Platten 8 -), färbt überallhin Labor. F. Walthers, Halle a. S., Reilstr. 2.

Gummi-Waren

hygien. jeder Art, viele Neuheiten Konkurrenz! billige Preise. Bitten Angabe, worüber Katal. gewünscht.

Josef Haas & Co., Berlin 139 Oranienstr. 103, Größtes Haus d. Branche.

2 Mark und Porto Wetterhaus und Fernglas 2 Mark und Porto

Zwei nützliche und unentbehrliche Gegenstände. **Zusammen für nebenstehend billigen Preis gegen Nachnahme.**

Ein wirklich gutes, brauchbares Fernglas No. 85, verstellbar, für jedes Auge passend, vorzügliche Schärfe, Körper schwarz, Lederimitation m. Auszüge

Ein schön geschnitztes Wetterhaus mit Thermometer, Starenkasten, genau m. Voraus das Wetter anzeigend, - ca. 20 cm hoch.

Man bittet Kollektion No. 85 zu bestellen.

KATALOG mit ca. 6000 Abbildungen über unsere sämtlichen Waren versenden **unsonst und portofrei.** Umtausch gestattet oder Betrag zurück. Jedem Bezuge legen Rabattschein bei.

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 278, Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus.

Echt nur bei mir. **Warne vor Nachahmungen!**

Ich Anna Csillag

bin selbst die Verfä. derin meiner **Haar- u. Bartwuchspomade**

prämiert, wetterbehütet seit über 25 Jahren unübertroffen. Etgelt in 2, 5, 5 u. 8 Mark. Sicherer Erfolg bei regelmäss. Gebrauch.

Man lasse sich keine der vielen Nachahmungen antreiben. **Echt nur Berlin Friedrichstr. 56, schillig.**

Anerkennungs- und Dankschreiben aus allen Weltteilen liegen vor. Bestand gegen Nachnahme od. Bestätigungung des Betrag. ausser Begehr!

Anna Csillag, Berlin 234, Sriedrichstrasse 56.

Kühneraugen

die hartnäckigsten mit Wurzel, Hornhaut und Warzen entfernt schmerzlos das bewährte Radikalmittel „Retter“.

Wirkung sofort. Pl. 1 Mk. Porto extra. Nur Berlin Leipzigstrasse 56 (Kolonnaden) bei Franz Schwarzlos.

Hilfe bei Frauenleiden peritoniell-voll u. vom Muszynski, Braunschweig, Comeniusstr. 7, 1. Rückporto erbeten.

Frauenleiden

Recolit. Blutleitung, Blähgas, Schwindel, quälende c. behandelt erfolgreich H. Gebhardt, Leipzig 7, Petersstr. 88.

VERLANGEN

Sie gr. u. fr. Liste C. über erstatk. hygien. Bedarfart. Contin. Versandgee. m. b. H. Braunsch. 16.

Statt 2,50 nur 1,00

M. kost. Dr. Retaus Buch über d. Ehe, 39 Abb. Preisl. u. inter. Lekt. grat. R. Oschmann, Konstanz 534.

von Franz Schwarzlos entfernt alle hasal. Gesichtsh. u. Armhaare sicher sofort u. unschädlich. Dose 2 M. Nur Berlin Leipzigstr. 56, Kolonnaden

Enthaarung.

Diese Kleinen hatten den Auftrag, M. Brodmanns Marke B zu holen. Kaufmann M. gab ihnen eine fog. Marke B, aber ohne die bekannte Zwerghühnmarke. Da machten die Rattpje energig kehrt und gingen zum Kaufmann B. Der hatte die echte Original-Marke M. Brodmanns. Das erkannten sie gleich an dem Zwergh, der als Schühmarke auf jedem Sad von M. Brodmann gedruckt ist. Nun fahren sie stolz nach Hause, wo der Vater sie mit Ungeduld erwartet, denn ohne M. Brodmanns echte Marke B wollen die Schweine nicht mehr freijen.

Brodmanns Marke B feilt: 100 Kilo 39 M., 50 Kilo 20 M., 25 Kilo 11 M., 12 1/2 Kilo 6,50 M., 5 Kilo 3,50 M. Alles franco.

M. Brockmann, Chem. Fabrik, Leipzig-Entritzsch 85a.

MUSIKINSTRUMENTE

jeder Art. Voreinstell. Bezugsquelle. Garantie

Bruno Klemm jr. Markneukir. hen L. S. 183. Illustrierter Katalog franko.

Alles

für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsäger, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katal. f. 50 Pf.)

Hey & Widmayer, München 13.

Das köstlichste Kompott erhalten Sie aus unseren herrlichen **Californischen getrockneten Früchten.** Aprikosen, Pfäumen, Pflrsische, Birnen. Nicht zu verwechseln mit den im Handel üblichen kleinen, minderwertigen Früchten. 4 kg der vier Sorten nur Mk. 6,75. 4 kg Pfäumen Mk. 4,40. 4 kg Aprikosen Mk. 9,-. Postpaket frei ins Haus. Jede Sorte in 1/2 Karton mit Kochregeln. Feinste Qual. garant.

Versandhaus „California“ HAMBURG. Preisl. ander. Sortimente auf Wunsch.

Wenn wir Sie sprechen könnten

würden wir Sie sicher davon überzeugen, dass Sie durch direkten Bezug aus unserer Fabrik in **Anzugstoffen, Palettotstoffen, Hosenstoffen, Westenstoffen, Damenuchen etc.** unbedingt Vorteile haben. Spezialität: Erstklassige Neuheiten in besser. Qualität, zu allerbilligst. Preis. Verlang. Sie durch Postkarte Must. wir senden dieselb. sofort franko ohne Kaufzwang.

Lehmann & Assmy, Spremberg L. 63. Grösste u. älteste Tuchfabrik Deutschlands dies. Art.

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen

Beantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Max Paich, Berlin SW. 68. - Verlag von Max Paich, Berlin SW. 68. - Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.